

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

30. September bis 5. Oktober 2024: "Einfach helfen"

Von Martin Hofmann, Pastor in Hamburg-Othmarschen

Martin Hofmann erzählt von Begegnungen auf Hamburgs Straßen und in der S-Bahn und fragt: "Helfen wir Menschen, die unter ihrer Drogensucht leiden, oder schauen wir weg?" Und er findet eine Antwort: "Wir sollten helfen, ohne zu urteilen, einfach, weil wir es können."



Martin Hofmann

Redaktion
Radiopastor Marco Voigt

Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Kiel
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Tel. (0431) 55 77 96 10
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 30. September 2024

Einer Umfrage zufolge glauben 82 Prozent aller Amerikaner und Amerikanerinnen, dass folgender Satz aus der Bibel stammt: "Hilf dir selbst, so hilft dir Gott." Ich hab nochmal nachgeguckt. Stimmt nicht. Die Bibel erzählt zwar von einem helfenden, aber zugleich auch von einem hilflosen Gott. "Anderen hat er geholfen und kann sich selbst nicht helfen", höhnt die Menge auf Golgatha. "Er ist der König von Israel, er steige nun herab vom Kreuz. Dann wollen wir an ihn glauben." Tat er nicht. Hilflos stirbt Jesus am Kreuz. Schon gleich am Anfang seiner Laufbahn als Wanderprediger widersteht der Nazarener der teuflischen Versuchung, sich selbst zu helfen. 40 Tage hungert er in der Wüste. Und der Versucher tritt herzu und spricht zu ihm: "Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden." Guten Appetit! Und auch das tat er nicht. Er half sich nicht selbst. Wenn wir bei uns mal rumfragten: Wieviel Prozent unserer Mitbürger und Mitbürgerinnen würden das Evangelium der Selbsthilfe wohl in der Bibel verorten? "Hilf dir selbst, so hilft dir Gott." Oder: "Jeder ist seines Glückes Schmied." Oder: "Wenn jeder an sich denkt, ist an alle gedacht." Hab nachgeguckt: Steht alles auch nicht in der Bibel. Wirklich nicht. Wie geht helfen? Den geringen und vielleicht gar nicht so geringen? Die brauchen ja manchmal auch Hilfe. Wie geht helfen? Natürlich gibt es Situationen, in denen man erst einmal an sich denken sollte. Stewardessen weltweit predigen: "Im Notfall: Als erstes setzen Sie sich bitte selbst die Sauerstoffmaske auf und dann erst ihrer Sitznachbarin." Das birgt ja eine gewisse Logik in sich. Nur Menschen bei Bewusstsein können anderen helfen. Bewusstsein spielt in unserer Gesellschaft auch ohne Sauerstoffmaske eine Rolle, nämlich das Bewusstsein: Ich bin nicht allein auf dieser Welt, bin nicht meines Glückes Schmied, mein Leben braucht den Nächsten und einen Gott, der nicht das Recht des Stärkeren fordert, sondern Gerechtigkeit für alle seine Kinder. "Hilf dir selbst, so hilft dir Gott". Das steht in keinem Evangelium, im Gegenteil, gucken Sie mal bei Matthäus, Kapitel 25: "Christus spricht: Hilf deinem geringsten Bruder, deiner geringsten Schwester, dann hilfst du mir."

Dienstag, 1. Oktober 2024

S-Bahn, kurz hinter Altona. Eine junge Frau steigt ins Abteil. Man sieht ihr ihre Drogensucht an. Der routinierte Bahnfahrer weiß, was jetzt kommt. Blicke schweifen so unbeteiligt wie irgend möglich aus dem Fenster. Andere versenken sich noch tiefer in ihr Handy. Einer steckt sich vorsorglich Kopfhörer in die Ohren. Und dann kommt es: "Einen schönen guten Abend. Ich will Sie ja nicht nerven. Aber offen gesagt bin ich auch genervt und dann sind wir immerhin schon zwei." Und dann natürlich die Frage, ob die eine oder andere vielleicht ein paar Euro oder etwas zu essen hätten. Ich muss grinsen. Immerhin sind schon zwei genervt. "Sie nerven nicht", sage ich zu ihr und krame in meinem Portemonnaie. Jetzt grinst sie: "Aber der Satz ist 'ne ziemlich gute Eröffnung." "Stimmt", sage ich und gebe ihr zwei Euro. Nächste Haltestelle. Wir verabschieden uns. Sie geht in den nächsten Wagon: "Einen schönen guten Abend. Ich will Sie ja nicht nerven. Aber offen gesagt bin ich auch genervt und dann sind wir immerhin schon zwei." Ich weiß nicht, wie viele Menschen sie an diesem Abend noch im öffentlichen Nahverkehr "nervt". Ich denke, wie viel Kraft muss diese Frau haben, durchzuhalten, sich Strategien zu überlegen, jeden Tag 24 Stunden ohne festes Bett, ohne sanitäre Anlagen, ohne gut gefüllten Kühlschrank zu überleben? Ich will sie damit nicht heroisieren. Sie hat sich ihr Schicksal ganz sicher nicht ausgesucht. Aber ich will in ihr mehr sehen als eine drogensüchtige Nervensäge in der S-Bahn. Du bist ein Gott, der mich sieht, sagt die schutzlose Hagar im 1. Buch Mose. Hilfe ist Ansichtssache: Sehe ich in meiner Nächsten nur einen Fall, eine von diesen Obdachlosen, die sowieso nur nerven im öffentlichen Nahverkehr?

Oder sehe ich in ihr einen Menschen, der genauso wie ich eine Geschichte zu erzählen hat, eine Geschichte, die ganz nur Gott kennt, wie meine eigene übrigens auch. Hilfe ist Ansichtssache. Wir sind so gestrickt, dass wir angesehen sein wollen, nicht nur von Gott, nicht von oben herab, sondern auf Augenhöhe. Entschuldigen Sie, ich will Sie ja nicht nerven, aber wenn uns das gelänge, wären wir im Himmel wie auf Erden alle ein ganz klein weniger genervt.

Mittwoch, 2. Oktober 2024

Dezember. Zwei Grad unter null. Relativ erobert besucht mich eine Freundin zum Kaffee. Kommt sie da aus dem Supermarkt raus, steht da dieser Mann mit seinem Straßenmagazin. Sie wieder zurück und kauft ihm vorn beim Bäcker einen schönen heißen Kaffee. Und dann sagt der doch glatt: "Vielen Dank, aber ich möchte heute keinen Kaffee mehr." Sowas Undankbares. Ich versuche meiner Freundin zu erklären, dass auch bei manch Wohnungslosen nach dem vierten Kaffee, den mildtätige Bundesbürger von der Bäckertheke mitbringen, irgendwann Schluss ist. Zu viel Kaffee geht irgendwann auf Blase und Herz, und dass bekanntlich das Gegenteil von gut "gut gemeint" ist, und dass es vielleicht noch schöner gewesen wäre, den Hinz und Künstler gleich zu Beginn zu fragen: "Entschuldigen Sie, ich geh hier gleich einkaufen. Darf ich Ihnen was mitbringen?" Oder ihm eine Zeitung abzukaufen. Und dass es unvorstellbarerweise Menschen geben soll, die überhaupt keinen Kaffee mögen. Sogar unter Wohnungslosen. Und noch was: Warum ist uns Dankbarkeit so wichtig? Warum reicht es nicht, dass wir versucht haben, einem Menschen zu helfen? Die Liebe duldet alles, schreibt Paulus, sogar der Welt Undank. Ich muss an einen Ehrenamtlichen denken, der in der Suchthilfe arbeitet. Seine Klientin wird wieder rückfällig, Darauf er: "Und wir haben uns solche Mühe mit ihr gegeben!" Ich verstehe den Frust hinter diesen Worten, man braucht Distanz und eine unheimlich hohe Frustrationstoleranz in diesem Job. Trotzdem: Da verfällt eine Frau wieder dem Alkohol. Das ist für sie eine Tragödie, aber ganz sicher kein Fall von Undankbarkeit. Hilfe ist Ansichtssache, eine Frage des Ansehens, des genau Hinsehens, und Hilfe ist immer fragwürdig: ist einer Frage würdig. Sie kennen den Witz vom Pfadfinder, der der alten Frau über die Straße half, obwohl die eigentlich gar nicht wollte. Als Jesus dem blinden Bettler Bartimäus begegnet, hält er ihn für eine Frage würdig: "Was willst du, dass ich dir tun soll?" Hilfe ist Ansichtssache, fragwürdig und geht niemals ohne Dankbarkeit. Niemals. Dass wir uns recht verstehen: Nicht der Wohnungslose vor dem Supermarkt schuldet uns seinen Dank. Aber wir selbst unserem Gott, dass wir nicht bei zwei Grad unter null draußen stehen müssen, um beim fünften Kaffee sagen zu müssen: Nein Danke!

Freitag, 4. Oktober 2024

Ich erzähle im Konfirmandenunterricht, wie mich eine Wohnungslose in der S-Bahn um Geld gebeten hat. "Entschuldigen Sie, ich will ja nicht nerven, aber ..." "Hättet ihr was an meiner Stelle gegeben?", frage ich die Dreizehnjährigen. Die Reaktionen sind durchmischt, doch ich merke, wie sehr die Kinder solche Begegnungen verunsichern, ja Angst machen. Das verstehe ich. Ein Konfirmand meint, er würde "solchen Leuten Geld geben, wenn sie es nicht versaufen." Und ich glaube, Elternsprech aus diesen Worten herauszuhören: "Dem Penner geb ich nichts. Der versäuft das doch eh nur." Ich frage in die Runde, warum so viele Menschen am Altonaer Bahnhof schon um 11 Uhr morgens eine Flasche Doppelkorn neben sich stehen haben. "Weil sie traurig sind", sagen die Jugendlichen. "Weil sie ohne Alkohol ihre Welt nicht ertragen können." Ich antworte, dass Alkoholismus eine Krankheit ist. Und die gibt es ganz sicher nicht nur unter Obdachlosen. Und ich frage: "Glaubt ihr, wenn ihr denen mit der Flasche kein Geld gebt, dass diese Menschen von ihrer Alkoholsucht geheilt werden?"

Glauben sie nicht. Es sind kluge Kinder. Welches Recht nehmen wir uns eigentlich für zwei bis drei Euro heraus, über einen Bedürftigen so zu urteilen? "Der ist ja selber schuld. Der muss erst mal mit dem Trinken aufhören, bevor ich ihm helfe. Hilf dir selbst, Mann, dann helfe ich dir auch. Vielleicht ja sogar der liebe Gott." Ja, vielleicht sind es unsere zwei bis drei Euro, die einen Menschen den Weg zum Schnapsregal ebnet. Vielleicht. Der hehre Satz: Ich möchte mit meinem Geld nicht seinen Alkoholismus unterstützen, hört sich so richtig an. Auf der anderen Seite: Kalter Entzug kann tödlich sein. Hilfe ist Ansichtssache. Sehe ich hinter der Kornflasche noch den Menschen, dem ich helfen kann? Sorge ich mich um sein Leben oder um meine zwei bis drei Euro, die meiner Meinung nach vielleicht verschwendet werden könnten? Hilfe ist fragwürdig: "Was willst du, dass ich dir tun soll?", fragt Jesus den blinden Bettler. Er sagt übrigens auch: "richtet nicht." Verurteilt Menschen nicht mit dem Satz: Der hat sowieso keine Zukunft mehr. Zwei bis drei Euro können ihn über den Tag retten, vielleicht sogar sein Leben.

Samstag, 5. Oktober 2024

Wie geht helfen? Der jüdische Gelehrte Maimonides hat im 12. Jahrhundert Wohltätigkeit in 8 Stufen eingeteilt

1. Und unterste Stufe mit Unfreundlichkeit geben.
2. Weniger geben als angebracht, aber bereitwillig geben.
3. Geben, nachdem man darum gebeten wird.
4. Geben, bevor man gebeten wird.
5. Der Gebende kennt nicht den Namen des Bedürftigen, aber dieser kennt den Spender.
6. Der Wohltätige weiß, wem er gibt, aber der Arme erfährt nicht den Namen des Spenders.
7. Wohltätig sein in einer Weise, dass sowohl Spender als auch Bedürftige anonym bleiben.
8. Dem Bedürftigen die Möglichkeit geben, sich selbstständig zu ernähren.

Ich weiß ja nicht, auf welcher Stufe Sie stehen, liebe Hörerin, lieber Hörer. Sind Sie eine begeisterte Steuerzahlerin? Oder drücken Sie einem Bettler 20 Cent in die Hand, damit der nicht weiter nervt? Ein jeder, wie er's sich im Herzen vorgenommen hat, schreibt der Apostel Paulus mehr als 1.000 Jahre vor Maimonides, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Fröhlich geben, damit Menschen selbstständig werden. Empowerment nennt man das heute. Natürlich ist das nicht mit zwei bis drei Euro an einen Obdachlosen getan. Dazu braucht's mehr, staatliche und private Organisationen, die dafür Strukturen vorhalten. Doch Empowerment beginnt damit, dass Menschen auf dem Bürgersteig gesehen werden, dass man sie fragt, was sie gerade brauchen, dass sie nicht auf den Begriff Penner oder Alki reduziert werden. Sie sind Menschen mit einer Geschichte, die es wert ist, erzählt zu werden, auch wenn sich manch einer für seinen Lebenslauf schämt. Sehen. Fragen. Nicht urteilen. Und fröhlich geben, ganz einfach, weil man's kann. So geht helfen, dem Himmel und der Erde. Denn Christus spricht: hilf deinem geringsten Bruder, deiner geringsten Schwester, dann hilfst du mir.